

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Carl J. Burckhardt, Max Rychner

Briefe

1926–1965

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Briefe

Zürich, 9. Nov. 1926

Verehrter Herr Dr. Burckhardt,
erlauben Sie mir, dass ich Ihnen zu Ihrer Vermählung die herzlichsten Glückwünsche ausspreche! Ich freute mich über Ihre Anzeige, wie sich ein Fernstehender freut, der doch nicht ganz fremd genannt werden kann, und der auf jeden Fall Ihr Erdewallen mit sympathievoller Anteilnahme verfolgt. Und dabei möchte ich gleich hinzufügen, wiesehr ich mich freue, dass Sie zu Zürich in engere Verbindung treten werden. Das finde ich eine überaus freundliche Fügung des Geschicks. Allerlei Egoismen mögen zwar bei mir im Spiele sein, aber sicher nicht die übelsten. Es ist mir ganz einfach tief erfreulich, dass wir wieder einen in mancher Hinsicht bedeutenden Menschen in dem nächsten Bereich erhalten werden.

Freundlich ergeben der Ihre

Max Rychner

Zürich, den 28. XI. 27

Lieber Herr Burckhardt,
lassen Sie sich nochmals herzlich danken für die beiden Tage, die ich mit Howald bei Ihnen zuzubringen die Freude hatte. Sie haben mit wahrer Künstlerhand Gestalt und Gefüge in unser Gastspiel gebracht: Alt-Basel – Vollmöller – die Rittergasse – Colmar – Schönenberg. Aber in besonderer Weise erfreut hat mich die Bekanntschaft mit Ihrer Frau. Bitte vergessen Sie nicht, das einmal in ein Gespräch mit ihr einfließen zu lassen.

Wenn ich unsere schweizerische Situation überdenke, so weilt mein Erinnern ausdrücklich bei Ihnen, und ich habe eine gewisse freudige Genugtuung, daß unser Land doch immer wieder in allen Stufen produktiv bleibt – dass auch die »grossen Herren« nie fehlen werden. Das ist ein Trost; man fühlt sich oft genug in der Enge.

Nehmen Sie das bitte nicht als eine unverbindliche Schmeichelei – ich schmeichle mir, dergleichen nicht nötig zu ha-

ben –, doch ich finde die helvetische Zurückhaltung ist zuweilen auch übertrieben, falls es sich nicht gerade um strenge Kritik handelt.

In unserem kleinen Land sind nicht sehr viele geistige Affinitäten möglich, umso dankbarer sollen die erkennbaren bejaht werden. Das gehört doch zur geistigen Raumbildung: wenn ein paar Suchenden das Glück des Findens beschieden ist, und das nicht bloss in transzendenten Sphären, sondern hier unten in menschlichen Gefilden.

Es besteht die Gefahr, daß mein Brief sich zur Vorlesung auswächst. Mehr wollte ich ja nicht sagen als in den Versen des alten Bonzen steht:

»Und in stiller Tage Schranken
Höchst anmutig sei das Danken.«

Grüssen Sie bitte Ihre Frau auf das Anmutigste und empfangen Sie beide mein bestes Gedenken.

Ihr Max Rychner

Schönenberg Pratteln
Sylvester 1927

Lieber Herr Rychner,

Sie haben mir nach Ihrem Besuch in Basel so freundlich geschrieben und Ihr Brief fügte sich sofort zu der heitern und anregenden Erinnerung jenes Tages.

Ich hoffe sehr, es werde nun bald eine gute Gewohnheit daraus, sich von Zeit zu Zeit wiederzusehn. Meine Frau würde sich auch besonders darüber freuen; Ihre ganzen Bestrebungen interessieren sie sehr, sie hat zu gleichen Teilen welsches und deutsches Blut in sich; die immer mehr sich verschärfende Trennung in unserm Lande beschäftigt und beklemmt sie oft.

Sie äusserten die Absicht mich nach Neujahr einmal in meiner Vorlesung aufzusuchen. Tatsächlich hat diese Unternehmung nach dem Scheintod, den wir im Odeon feierten,

Schweitzer, Pöschel.
Lybster 1857

Lieber Herr Aptheker,

Sie haben mir nach Ihrem Besuche
in Basel so freundlich geschrieben
und Ihr Brief füllte mich sofort zu
dem letzten und ausgehenden Erinnerung
jenes Tages.

Ich hoffe sehr, es werde mir bald eine
gute Gelegenheit drinnen sich ein Zeitgenosse
Zeit widmen zu können. Meine Frau würde sich
auch besonders darüber freuen; Ihre jungen
Beschäftigten interessieren mich sehr. Sie hat
zu glücklichen Tieren gehalten und durch alles
Blut in sich; die immer mehr sich verknüpfende
Freundin in unserem Lande beschäftigt und
belehrt sie oft.

Sie erwarten die Abfahrt nach nach
Nunjahs einmal zu meiner Vorlesung
aufzusuchen. Inzwischen hat diese Unterneh-
mung nach dem Scheitern der von mir
Odessa gerichteten Reise sich aufgelöst
und alle die selbige Reise getrieben
Frohdam wird sich kaum eher rathen im
Sommer zu kommen, als ich im nächsten
Jahr ein geschlosseneres Pasa zu bekommen
chische Fahrten von 48-49. Ich finde
mancher ist ein angebotener Hoff
vorgeordnet zu kommen. Inwiefern soll es
besonders günstig sein. Heutzutage soll es
zu sehr für die Fahrt sein einmal einen
Kauf Abend festzusetzen, als man sich kaufen
könnte, vielleicht dass Sie freier & korrekter
auch dabei, es hat sich einige humorvolle
Ziele geschrieben in denen er unter Kaufmann
großen Ansehen der festsetzen einer kleinen
Begrüßung selbst ausagt. Inwiefern Sie eine
Güte Howard überholt, Ihnen mit der Pasa
von mir beiden die bestmögliche Kasse zu
meinem Jahr. Heils Ihr ergebener
Carl Buschbeck.

wieder frisch ausgeschlagen und allerlei seltsame Reiser getrieben. Trotzdem würde ich Ihnen eher raten im Sommer zu kommen, wo ich einstündig über ein geschlosseneres Thema vortrage: oesterreichische Geschichte von 48–1918. Ich fürchte nämlich, solch einen angebrochenen Stoff vordoziert zu kriegen, müsste eigentlich ganz besonders langweilig sein. Hingegen sollten wir sehn, für Anfang Februar einmal einen Montag Abend festzulegen, wo man sich treffen könnte, vielleicht wäre Ihr Freund Dr. Korrodi auch dabei, er hat mir einige humorvolle Zeilen geschrieben, in denen er unter Anrufung grosser Namen den Gedanken einer solchen Begegnung selbst anregt. Grüssen Sie mir bitte Howald vielmals, Ihnen und den Ihren von uns Beiden die herzlichsten Wünsche zum neuen Jahr.

Stets Ihr ergebener

Carl Burckhardt

[Schönenberg,] Stiller Samstag
12. 4. 1928

Lieber Rychner,

Es tut uns allen ungemein leid, Sie vermissen zu müssen. Jedermann hatte sich ganz besonders auf Sie gefreut; durch einen glücklichen Zufall war es mir noch gelungen, den vortrefflichen und tiefsinnigen Müller-Hofmann, der plötzlich hier herumstreifte, festzuhalten und mit den Genfern und einigen Nachbarn an meinen Tisch zu setzen. Da sitzt er jetzt und spricht bayrisch und prophetenartig und es fehlt uns gar sehr ein heller, klarer Deutscher, der mit Raschheit und in übersichtlichen Sätzen diese dunkle Weisheit für die Welschen aufhellt. Denn die Sätze Müller-Hofmanns sind auch mir zu lang, und zweier Aussprüche lässt er mich stets gedenken, jenes Wortes Chateaubriands während seines Berliner Aufenthalts: Es regnet, Chateaubriand mit seinem Attaché steht in morner Verzweiflung am Fenster, trommelt gegen die Scheiben und schaut einem Mann zu, der gegenüber, vor dem Palais Redern mit geöffnetem Munde dasteht

und wartet und wartet und zuhört und zuhört, während eine Person im ersten Stock spricht und spricht. »Qu'est-ce qu'il attend celui-là«, fragt der Attaché. »Il attend le verbe«, sagt Chateaubriand und er wendet sich verzweifelt ab.

Und jenes andere: Madame de Staël sagt: »Il n'y a point de conversation possible en allemand parce que l'on ne peut pas interrompre.«

Nun erzähle ich Ihnen Scherze, aber eigentlich bin ich sehr besorgt wegen dem, was Sie mir über Ihre Gesundheit sagen, und unablässig seit gestern musste ich immer wieder daran denken. Ob Sie sich nicht zuviel zumuten, Kampf, Arbeit, Einstehn gegen viele und vieles?

Ihre ganze geistige Konstitution ist so sehr auf Qualität angelegt und Sie werken und schaffen so vielfältig, dass das verausgabte Vortreffliche schliesslich doch wieder irgendein Defizit verursachen muss. Ruhen Sie einmal wirklich aus, entspannen Sie für eine Zeit diesen schönen, kühnen Bogen; wenn ich Ihnen in irgend etwas helfen kann, so verpflichten Sie mich, das sind keine leeren Worte.

Elisabeth grüsst Sie mit mir aufs Herzlichste, ich werde bald nachfragen wie es geht.

Stets in Freundschaft der Ihre

Carl Burckhardt

[Zürich,] 13. IV. 28

Lieber Burckhardt,

Ihr Brief bringt mich Trümmer einer Memnonssäule wahrhaftig zum Klingen – und dazu braucht es gegenwärtig nicht wenig. Aber Sie sind ein Zauberer; ich ahnte es immer, damals schon als ich die ersten Sätze der »Kleinasiatischen Reise« las, und nun fallen mir die Bestätigungen in Schwärmen zu.

O auch ich bedauerte und bedaure es noch immer, in Ihrem Kreis gefehlt haben zu müssen. Haben Sie nicht einen Stuhl frei gelassen, wie es beim versammelten Göttinger Hainbund Brauch war, wenn Klopstock wegbleiben musste wegen

Unabkömmlichkeit in Paderborn oder Quedlinburg? Doch fern sei mir die Vermessenheit, Vergleiche zwischen mir und dem seraphischen Sänger der sündigen Seele heraufzubeschwören – einzig im Fehlen bin ich ihm völlig ebenbürtig.

Müller-Hofmann muss ja ein einzigartiges Gewächs sein; ich habe so raunende Propheten gern, die es nicht unter orphischen Urworten tun. Es wird einem dabei dann so ewig zu Sinn; »man glaubt den Sand am Meere reden zu hören«, wie das Goethe einmal ausdrückte. Auch unsere Zeit hat ihre Gnostiker: und es ist gut so. Allerdings, um Genfern einen Begriff des deutschen Geistes zu geben, sind solche kosmischen Fledermäuse von Gott wohl nicht eingesetzt – doch wollen wir nicht praestablierte Sinneskategorien vermengen. Die Franzosen haben die Vorsilbe Ur- nicht, und die Sache eben auch nicht, da werden ihnen solche Mysten stets ein wenig unheimlich vorkommen.

Nun gerate ich unmerklich ins Plauschen. Dabei wollte ich Ihnen sagen, wie herzlich mich Ihre Besorgnis freute. Meistens mache ich mich ja nicht der Unsitte schuldig, die Leute durch Herausgabe von Bulletins über meinen Gesundheitszustand aufzuklären und zu unterhalten, es ist peinlich, und die Haltung des Pescara scheint mir die einzig menschenwürdige. Aber um mich bei Ihnen zu entschuldigen, brauchte ich das stärkste . . . und das wahre Argument. Sie interpretieren meine derzeitige Schwächlichkeit in wahrhaft noble Sinn. Gewiss, ich bin kein Hüne, leider nicht; ich wünsche mir nichts sehnlicher, als (wie etwa Balzac) ein von Vitalität schnaubender Dampfkessel sein zu können. Statt dessen brachte ich es nur zum Umschaltmotor verzwickter Ströme. Nunmehr lasse ich diese technische Stilbildlichkeit fallen, sie taugt nichts.

Ob ich mir bereits den Luxus gestatten darf, von »Leistungen« oder zum mindesten Tätigkeiten eine wenn auch nur vorübergehende Müdigkeit herzuleiten? Lieber noch nicht. Die Zeugnisse, die ein kleiner ehrlichkeitsfanatischer Wicht

in mir aufzeichnet, lauten alle auf ungenügend, und ich weiss: der Wicht hat recht.

Ihre Anerkennung, lieber Burckhardt, ist mir etwas Wunderschönes und Tröstliches. In dieser Verlassenheit, die geographisch mit Schweiz bezeichnet wird, lernt man plötzlich eine neue Art von Freude: verstanden und gebilligt zu werden. Sonst spürt man ja fast ausschliesslich die passive Resistenz oder, was noch ärger ist, die solenne Gleichgültigkeit. Da stehen sie rings um einen und schauen und glotzen und alle Stunden schnappen sie stumm und verwirrt wie die Austern. Nun liegt mir jede Erfolgsjägerei fern, aber es lähmt und erkaltet, wenn die menschlich-geistige Atmosphäre, in der man lebt, nicht von der Sympathie mitbestimmt wird. Das ist naturgemäss selten; dass ich es bei Ihnen finde, wird mich immer als Glücksfall anmuten.

Ihre Hilfsbereitschaft ist reizend! Ich will nicht so alemanisch herb sein, der Grossherzigkeit des Schenkenden eine verschlossene Kleinmütigkeit als Empfangender entgegenzusetzen. Gern! Und da ich wünschen darf, möchte ich mir erbitten, im Mai, wenn es Ihre Pläne nicht stört, ein paar Tage bei Ihnen im Schönenberg zu verbringen.

Verfasser kurzer Sätze schreiben meistens uferlose Briefe. Exemplum docet. Aber: ein Schalksnarr, wem Ihr Brief nicht Herz und Zunge gelöst hätte.

Ihrer Frau alles Herzliche.

Totus tuus

Max Rychner

Obertressen, Bad Aussee,
16. Oktober 1928

Lieber Max,

Nach langem Schweigen: zuerst drei Wochen Schönenberg, viel Abhaltung, Müller-Hofmann mit einem Gefolge von Zauberern, z. B. Lascar, der aus China zurückkehrt und vieles erzählt. Louis Micheli, der die ganze Zeit seines Aufent-

haltes nachts an einem Trauerspiel schrieb und des Tags dann hohlhängig war, entleert und der weitem Inspiration gewärtig! Dann mussten wir wieder nach Vinzel, diesmal: beaucoup plus sérieusement als im Juli: Elisabeths Grossmutter war sehr krank, dies war der Grund der mich bändigte, dann begann auch bald die Weinernte, hunderte von hübschen Savoyardinnen zogen über die besonnten Hügelflanken und weideten sie ab, abends dann in antiker Freude wiederhallten die mächtigen Keller und die Trotten von Gesang, Flüstern, und Liebesschreie in späterer Stunde klangen waldwärts, auch Musik bisweilen tönte am Haus vorüber, und man lag und konnte im Liegen auf den breiten Streifen Mondschein starren, der den See flüssig zerteilte und in dem bisweilen ein grosses Segel rasch aufleuchtend vorbeizog.

Dann hatte man genug von dieser westlichen Süsse, wir fuhren durch Zürich im grossen Reisetempo in einem Tag von Vinzel nach München, betrachteten die bajuwarische Prachtliebe in den wohlangeschirrten Pinzgauer Bierwagenviererzügen des Oktoberfestes und in Richard Straussens Musik zur ägyptischen Helena. Dann war Neubeuern und »das thüringische Fräulein« Ottonie Degenfeld eine kurze Rückkehr in das alte versunkene Deutschland des Pückler-Muskau; Salzburg lag im Regen wie ein verlassener Badeort und Mozart carillonierte vom Turm über leere schon novemberverwehte Plätze, auf denen zwei Hakenkreuzler mit Flugschriften auf Passanten lauerten. Dann folgte ein Abend bei Edgar Spiegl auf der Engleithen bei Ischl mit Polen und Aegyptern, Franzosen und Skandinaviern, einem Spanier und Louis Rothschild aus Wien, Diamanten und Toiletten von Lanvin und steyrischen Sportskostümen, man fuhr in vielen Jagdwagen, um den Alpbetrieb unzähliger mit Blumen und Flittergold bekränzter Herden zu sehn. Die Leitkuh, die vorderste, trägt einen Spiegel zwischen dem Gehörn, das ist: die Alm ist geweiht, der Stall ist geweiht, der Weg aber von der Alm zum Stall ist voll von Gefahren, denn hier hat der Böse freies Spiel, kommt er nun plötzlich